

Zielgerichtete schwere Gewalt und Amok an Schulen

Eine empirische Studie zur Prävention schwerer Gewalttaten

Von Jens Hoffmann, Karoline Roshdi und Frank Robertz

Nach den USA ist Deutschland weltweit das Land mit den meisten Fällen von zielgerichteten schweren Gewalttaten an Schulen. Mit Erfurt und Winnenden geschahen die beiden Fälle von schulischen Amokläufen mit der größten Anzahl von Todesopfern überhaupt jeweils in Deutschland. Der traurigen Relevanz dieser Ereignisse stand bislang eine mangelnde wissenschaftliche Untersuchung der deutschen Fälle gegenüber. Die vorliegende Studie strebt an, dieses Manko zu beheben. Als erste ihrer Art wurden Gerichtsakten und Urteile von zielgerichteten schweren Gewalttaten an Schulen ausgewertet. Dabei konnte der Amoklauf von Winnenden wegen der zeitlichen Nähe nicht mehr berücksichtigt werden. Es zeigte sich in den Ergebnissen ein erstaunlich homogenes Bild solcher Taten – sowohl von der Tatvorlaufphase als auch von der Psychologie der Täter her. Hieraus ergeben sich klare Implikationen für präventive Ansätze.

1. Einleitung

Der Amoklauf an einem Gymnasium in Erfurt im Jahr 2002 brachte eine furchtbare Bilanz mit sich: Es waren hier mehr Todesopfer zu beklagen, als jemals zuvor bei einem solchen Ereignis, auch im internationalen Vergleich. Die Tat eines ehemaligen Schülers brachte schmerzlich ins Bewusstsein, dass diese Form von Gewalt nicht nur in Nordamerika, sondern auch

hierzulande auftreten kann. Doch schon bald zeigte sich, dass Erfurt kein Einzelfall blieb, sondern sich als Teil einer verhängnisvollen internationalen Entwicklung erwies. In den in folgenden Jahren gab es in Deutschland, aber auch in anderen europäischen Ländern, weitere Vorfälle zielgerichteter Gewaltakte an Schulen. Neben zwei Massenmorden an Schulen in Finnland forderte hier der Amoklauf in Winnenden besonders viele Todesopfer.

Zudem wurden mehrfach Tatplanungen von Schülern rechtzeitig aufgedeckt und dadurch möglicherweise Schlimmeres verhindert. In Folge dessen richtete sich

Taktische Neuausrichtung der Polizei

die deutsche Polizei für derartige Lagen taktisch neu aus hin zu einem offensiven Einschreiten unmittelbar nach Tatbeginn (Hehne, 2007). Zugleich begann sich die Frage nach der Prävention solcher Taten zu stellen.

Es zeigte sich, dass bereits zum Zeitpunkt des Amoklaufes in Erfurt im Jahr 2002 Forschungsarbeiten aus den USA vorlagen, die ein spezifisches Muster von schwerer, zielgerichteter Gewalt an amerikanischen Schulen beschrieben und auch Hinweise darauf gaben, wie sich solche Taten verhindern lassen. Die Frage blieb allerdings offen, inwiefern die Ergebnisse der Forschungen aus den USA auf den deutschsprachigen Raum zu übertragen sind. Eine detaillierte Auswertung deutscher Fälle erschien deshalb notwendig. Ein Projekt mit einer solchen Zielsetzung wurde 2002 von dem Erstautor an der Arbeitsstelle für Forensische Psychologie der Technischen Universität Darmstadt ins Leben gerufen (Hoffmann, 2003). Da



*Dr. Jens Hoffmann,
Arbeitsstelle für
Forensische Psychologie,
Technische Universität
Darmstadt*



*Dipl.-Psych.
Karoline Roshdi,
Institut für Psychologie
& Sicherheit,
Aschaffenburg*



*Dr. Frank Robertz,
Institut für Psychologie
& Sicherheit,
Aschaffenburg*

sich zu der damaligen Zeit keine öffentlichen Forschungsmittel akquirieren ließen, wurde das gesamte Projekt durch die Erlöse eines Privat Instituts des Erstautors finanziert¹. Die Ergebnisse der Studie werden im vorliegenden Artikel vorgestellt.

2. Internationaler Forschungsstand

Bis vor kurzer Zeit stammte die gesamte Forschungsliteratur aus den USA. Dort trat das Phänomen schwere Gewalt und Amokläufe etwa seit Mitte der 90er Jahre gehäuft in Erscheinung. Der in Nordamerika geprägte Begriff des School Shootings hat mittlerweile als Fachbegriff auch Eingang in die deutschsprachige Fachliteratur gehalten.

In einer der ersten Studien aus dem Jahr 1999 wurde dabei zunächst versucht ein Profil solcher Täter zu erstellen. In einer Analyse von zwölf Fällen arbeiteten McGee und DeBernado (1999) die Charakteristika des sogenannten „classroom avengers“ heraus, der aus einem Rachebedürfnis heraus und mit dem Wunsch mediale Berühmtheit zu erlangen den Gewaltakt begeht. Nach außen ein unauffälliger, eher depressiver Junge plant er seine Taten lange im Voraus, die er meist mit einer aus dem Haushalt der Eltern stammenden Waffe begeht.

Kurze Zeit später widmeten sich Mely und seine Kollegen (2003) der Untersuchung von 34 jugendlichen Massenmördern. Eine der fünf Untergruppen bestand aus School Shootern. Im Vergleich mit den anderen Tätern, die etwa in einem Kontext von Raubtaten oder Familienkonflikten mehrere andere Menschen töteten, waren die School Shooter häufiger Opfer von Mobbing durch Gleichaltrige und gaben sich öfter Fantasiewelten hin. Zugleich betrieben sie seltener Missbrauch von Alkohol oder Drogen.

Unter einem eher soziologischen Blickwinkel erstellte eine Forschungsgruppe sieben ausführliche Fallstudien im Auftrag des US-Kongresses (Moore et al., 2002). Auch hier stellte der leichte Zugang zu Schusswaffen ein markantes Merkmal dar. Zudem befanden die Autoren als auffällig, dass zwischen der Lebenswelt der Eltern und Lehrer auf der einen Seite und der jugendlichen Täter auf der anderen Seite eine große Kluft und Unverständnis bestand.

Mit der Zielsetzung der Früherkennung von Warnsignalen richtete das FBI 1999 ein Symposium von 160 Fachleuten aus und untersuchte dabei auch 18 versuchte

und vollendete Gewalttaten an Schulen (O'Toole, 1999). Als Ergebnis wurden zahlreiche Risikomerkmale herausgearbeitet und auch eine Methodik vorgestellt mit der sich der Schweregrad von Drohungen einschätzen lässt.

Sicherlich am prägendsten für die Prävention derartiger Taten erwies sich ein Projekt der amerikanischen Schulbehörde in Zusammenarbeit mit dem amerikanischen Secret Service, einer Einrichtung, die eigentlich für den Schutz von ranghohen Politikern verantwortlich ist und die deshalb über viel Erfahrung in der Früherkennung potenziell gefährlicher Personen und Situationen besitzt. In einer Studie wurden dabei insgesamt 37 Vorfälle schwerer, geplanter Gewalttaten in den USA zwischen 1974 und 2000 ausgewertet mit insgesamt 41 jugendlichen Tätern (Vossekuil et al., 2002). Als Datenquellen dienten unter anderem Gerichts-, Schul- und Ermittlungsakten sowie psychiatrische und psychologische Befunde, zusätzlich wurden Interviews mit 10 Tätern geführt, die inhaftiert waren. Am Ende stand neben dem Forschungsbericht eine Art Manual mit möglichen Ansätzen, wie sich Dynamiken, die in schweren Gewalttaten münden können, früh erkennen lassen. Dies basierte auf der in der Studie gewonnen Erkenntnis, dass solchen Taten eine Reihe von charakteristischen Verhaltensmustern vorausgeht, die sich prinzipiell in der Schule oder im persönlichen

Paradigmenwechsel im Verständnis von School Shootings

Umfeld identifizieren lassen. Diese Studie markierte auch einen Paradigmenwechsel im Verständnis von School Shootings: Die Taten wurden eher als Endpunkt eines Prozesses beschrieben, der von bestimmten Warnsignalen begleitet wurde, als dass nach einem typischen Persönlichkeitsprofil solcher Täter gefahndet wurde. In der Zusammenschau der wissenschaftlichen Untersuchungen aus den USA lassen sich folgende Ergebnisse ableiten (Robertz, 2004):

- School Shootings stellen eine eigenständige Form der Jugendgewalt dar, die sich auch hinsichtlich klassischer kriminologischer Risikovariablen von anderen Gewalttaten in derselben Altersklasse abhebt. So treten bei Jugendlichen, die geplant in ihrer Schule Lehrer oder Mitschüler attackieren, deutlich seltener Faktoren auf wie ausufernder Alkohol-

und Drogenkonsum, Schulversagen oder polizeibekannt Normverstöße.

- Viele der amerikanischen Täter waren eher introvertiert und Einzelgänger.
- Viele der amerikanischen Täter zeigten depressive Symptome auf bis hin zu Suizidversuchen.
- Viele der amerikanischen Täter kündigten ihre Taten direkt oder indirekt im Vorfeld an.
- Im unmittelbaren Vorfeld der Taten waren meist Kränkungen erkennbar bzw. stabilisierende Faktoren im Leben der Jugendlichen brachen weg.

3. Aufbau der deutschen Studie

In der eben genannten Studie der US-amerikanischen Schulbehörde in Kooperation mit dem Secret Service wurde erstmalig der pragmatische Begriff der zielgerichteten Gewalt an Schulen eingeführt. Dieser wurde definiert als gezielter, potenziell tödlicher Angriff auf bestimmte Personen oder Personengruppen, wobei die Schule bewusst als Tatort ausgewählt wird (Vossekuil et al., 2002). Das Konzept der zielgerichteten Gewalt hat außerdem insofern Bedeutung als dass die Untersuchung zeigen konnte, dass auf den ersten Blick so unterschiedlich scheinende Akte wie Massenmorde an Schulen oder einzelne tödliche Attacken gegen Lehrer ähnlichen Verhaltensmustern gehorchen und vergleichbare Risikodynamiken im Vorfeld bestehen. Die Definition der zielgerichteten Gewalt bildete auch die Grundlage für unsere Analyse deutscher Fälle.

Die deutsche Untersuchung basiert auf der Auswertung von Ermittlungsakten und Urteilen zu den in Deutschland seit den 90er Jahren vorgefallenen Taten zielgerichteter Gewalt an Schulen.² Hierbei handelt es sich um sieben Vorfälle, die sich zwischen 1999 und 2006 ereigneten.

Dabei kam es in einem einzigen Fall zu keinem Todesfall oder Verletzten, da der

Untersuchung auf Basis von sieben Vorfällen

bewaffnete Jugendliche in der Klasse überwältigt werden konnte. Zwei der sieben Vorfälle können als schulischer Amoklauf klassifiziert werden, da neben dem Täter mindestens drei weitere Menschen starben. Ein weiterer Fall kann als versuchter Amoklauf klassifiziert werden, bei dem in Folge der Unterbewaffnung des Täters nur dieser selbst durch Suizid starb,

aber sonst keine weiteren Todesopfer zu beklagen waren. In zwei Fällen wurden gezielt eine Lehrerin beziehungsweise ein Heimleiter getötet. In einem weiteren Fall schoss der Täter zunächst auf seine Lehrerin im Unterricht, verfehlte diese aber.

Folgende Fälle zielgerichteter Gewalt an Schulen wurden in die Untersuchung mit einbezogen:

1999, Meißen,	1 Toter
2000, Brannenburg,	1 Toter
2002, Freising,	4 Tote
2002, Erfurt,	17 Tote
2003, Coburg,	1 Toter
2005, Rötze,	0 Tote
2006 Emsdetten,	1 Toter

(die Anzahl der Todesopfer beinhaltet in den Fällen von Freising, Erfurt, Coburg und Emsdetten ebenso die Täter selbst).

Bei der Auswertung wurde eine möglichst genaue und verhaltensorientierte Rekonstruktion des Geschehens angestrebt. Für diesen Zweck wurde ein Kodierungsbuch entwickelt, um die Fälle vergleichbar auszuwerten. Die darin enthaltenen Variablen entstammten einer Auswertung der Fachliteratur zu zielgerichteten

Rekonstruktion anhand Kodierungsbuch

Gewalttaten an Schulen aber auch zu Gewaltphänomenen aus thematisch benachbarten Bereichen. Außerdem wurde zu jeder Tat eine mehrseitige Zusammenfassung erstellt mit dem Ziel die individuelle Fallgestalt abzubilden. Während der qualitativen Auswertung der deutschen Fälle wurde fortlaufend auf neue, noch nicht in der Literatur beschriebene Muster geachtet, die dann ebenfalls in das Kodierungsbuch aufgenommen wurden, um nicht nur bereits bekannte Ergebnisse aus den USA zu replizieren.

Zudem wurde eine Vergleichsgruppe aus den USA gebildet, die sich aus fünf Fällen zielgerichteter Gewalt an Schulen mit insgesamt sechs School Shootern zusammensetzte. Die Fallinformationen wurden dabei dem bereits erwähnten Forschungsbericht des amerikanischen Kongresses entnommen (Moore et al., 2000).

4. Die Auswertung der Taten in Deutschland

Dies stellt die erste publizierte Studie zu von Fällen von zielgerichteter Gewalt an Schulen in Deutschland dar. Im Folgenden wird auf die Ergebnisse im Detail eingegangen.

Todesopfer, Verletzte und Tatverhalten

Die Anzahl physisch verletzter Personen lag zwischen 0 und 37. Dabei war das Spektrum der Verletzungen sehr unterschiedlich. Bei dem Fall mit den 37 Verletzten erlitten beispielsweise 6 Personen Schussverletzungen, eine Lehrerin wurde von einer Rauchgranate im Gesicht verletzt, 14 Personen standen unter Schock und 16 Polizeibeamte erlitten Rauchvergiftungen.

In dem gewalttätigsten Fall wurden 16 Menschen von einem jugendlichen Amokläufer getötet. In zwei Fällen waren außer dem Täter keine weiteren Todesopfer zu beklagen.

Fünf der Täter (71,4%) versuchten direkt im Anschluss an die Tat sich das Leben zu nehmen. Dabei ist einem der jugendlichen Täter der Suizid nicht gelungen, er schoss sich in den Kopf und fiel ins Koma. Einem Schüler (14,3%), der vor hatte sich vor der gesamten Klasse zu erschießen, konnte die Waffe abgenommen werden, bevor jemand verletzt wurde.

In sechs Fällen wurden gezielt Lehrer attackiert, in 28,6% der Fälle ($n = 2$) ebenso Schüler. In 42,9% der Taten ($n = 3$) wurden außerdem weitere Personen angegriffen. Hierbei handelte es sich um andere Angestellte der Schule wie den Hausmeister oder die Sekretärin, um Polizeibeamte und um Mitarbeiter von Unternehmen.

● Auffällig war, dass die meisten Täter während der Tatdurchführung ruhig und konzentriert wirkten. Dies widerspricht dem fragwürdigen Stereotyp des Amoklaufes als Spontanat. Tatsächlich

Evolutionärer, biologisch verankerter Jagdmodus der Gewalt

haben wir es hier mit einem evolutionären, biologisch verankerten Jagdmodus der Gewalt zu tun, der durch Kontrolle, emotionale Kühle und Planung geprägt ist (Raine et al., 1998).

● Zu diesem planenden Gewaltmodus passt zudem, dass die jugendlichen Täter meist genau wussten, wen sie attackieren wollten, denn vielfach hatten sie im Vorfeld entsprechende Äußerungen gegenüber ihrem Umfeld getan. Hierbei handelte es sich oftmals um bestimmte Einzelpersonen, von denen die Täter sich ungerecht behandelt fühlten. Aber auch ein eher generalisierter Opferpool trat auf, wobei beispielsweise alle Lehrer der Schule oder sogar alle Personen

innerhalb des Schulgebäudes zum Zeitpunkt des Angriffs als Ziele benannt wurden. Dass sich die Täter zuvor auf einen bestimmten Opferpool fokussiert hatten, zeigte sich auch in ihrem konkreten Tatverhalten. So ging beispielsweise ein Amokläufer, der auf Lehrer fixiert war, im Tatverlauf mehrfach an Schülern vorbei ohne diese zu attackieren. Ein anderer Amokläufer beruhigte sogar andere anwesende Personen, ihnen werde nichts passieren, nachdem er zuvor zwei Menschen erschossen hatte.

● Auch die Polizei kann zum Ziel tödlicher Gewalt werden. Täter im Jagdmodus fokussieren zwar auf bestimmte Personen oder Personengruppen, können jedoch auch ohne Vorwarnung andere attackieren, die sie an der Durchführung ihrer Tat hindern wollen. So erschoss ein von uns untersuchter deutscher Amokläufer einen Polizeibeamten. Ähnliche Tatmuster sind auch aus den USA und Kanada bekannt, sowie aus dem jüngsten Amoklauf in Baden-Württemberg, bei dem sich der Täter nach einer Irrfahrt einen Schusswechsel mit der Polizei lieferte und dabei zwei Beamte schwer verletzte.

Demografische Daten, Familiensituation und soziales Umfeld

Die Täter waren zwischen 14 und 22 Jahre alt, im Mittel 17 Jahre ($n = 7$; $SD = 2,65$). Alle sieben Täter waren männlich und besaßen die deutsche Staatsangehörigkeit. Ein Täter war im Alter von sieben Jahren aus Osteuropa nach Deutschland immigriert.

Alle Täter standen mit ihren leiblichen Eltern noch in Kontakt. In den Herkunftsfamilien gab es keine Scheidungen oder Trennungen oder andere Auffälligkeiten. 6 der Täter lebten (85,7%) im Elternhaus, wobei ein Jugendlicher zeitweise in einem Internat untergebracht war und nur in den Ferien oder an den Wochenenden nach Hause kam. Ein Täter (14,3%) lebte in einer eigenen Wohnung. Dabei handelte es sich um den ältesten Täter aus der Stichprobe, der auch bereits einem Beruf nachgegangen war. In drei der Fälle (42,9%) gab es im Vorfeld der Tat belastende Vorfälle in der Familie wie zum Beispiel den Tod eines Großelternteiles.

Alle sieben Täter hatten Geschwister. Bei der Beurteilung anhand von Noten, Schulabschluss und schulischer Laufbahn waren in fünf Fällen (71,4%) die Geschwister erfolgreicher als der Täter. In einem Fall (14,3%) war dies nicht so und

in einem weiteren Fall (14,3%) konnte diese Frage anhand der vorliegenden Daten nicht beurteilt werden.

Vier der Jugendlichen (57,1%) wiesen Freizeitinteressen auf und waren beispielsweise in Vereinen oder gingen Hobbies nach. Dabei war auffällig, dass oftmals

Auffälliges Freizeitinteresse an Waffen

diese Freizeitinteressen mit dem Thema Waffen zu tun hatten, etwa dadurch, dass die Jugendlichen in einem Schützenverein oder Airsoft-Club aktiv waren.

Allgemein wurden 57,1% der Täter (n = 4) von ihrem Umfeld eher als Einzelgänger betrachtet. Zugleich hatten alle Täter zumindest phasenweise Freunde oder Bekannte. Jedoch zogen sich 57,1% der Täter (n = 4) im Tatvorfeld von ihren sozialen Kontakten zurück und isolierten sich zunehmend.

Im Vorfeld machten sich in 71,4% der Fälle (n = 5) Personen aus dem Umfeld Sorgen um den Täter.

- Auch in unserer deutschen Studie bestätigten sich Befunde aus den USA, wonach es bezüglich der Herkunftsfamilie keine besonderen Auffälligkeiten gab. Hier schien eher die Normalität bemerkenswert im Sinne von auffällig unauffällig. Auch der Bildungsgrad der Eltern zog sich durch alle Schichten, wobei eher ein mittleres bis hohes Bildungsniveau dominierte. Zudem muss davor gewarnt werden, automatisch Defizite im Einfühlungsvermögen und Bindungsaufbau seitens der Eltern anzunehmen. In mindestens zwei Fällen gab es klare Hinweise, dass Elternteile sich sehr engagiert gegenüber ihren Söhnen verhalten haben.
- In den meisten Fällen merkten nahestehende Personen eine Veränderung bei dem Jugendlichen, die ihnen Sorgen verursachte. In dieser Situation fand sich mindestens eine Mutter in einem

Nahestehende Personen merkten Veränderungen

Zwiespalt, da sie einerseits versuchte sich ihrem Sohn anzunähern, zum anderen aber auch den sozialen Rückzug des Täters als pubertätstypischen Abnabelungsprozess bewertete und respektierte.

- Auffällig ist, dass die meisten Täter Geschwister hatten, die sozial erfolgreicher waren als sie. Dies stützt die Hypothese,

dass solche Taten aus einem Minderwertigkeitsgefühl heraus entstehen, worauf weiter unten unter dem Stichwort Narzissmus genauer eingegangen wird.

- Die Daten widerlegen das häufig geäußerten Stereotyp, dass solche Täter ausnahmslos Einzelgänger sind, wenngleich dies doch in gut der Hälfte der Fälle festzustellen war. Manche der Jugendlichen waren jedoch sozial gut eingebunden in Cliquen und gingen auch regelmäßig aus. Allerdings bleibt festzustellen, dass Beziehungen zu Mädchen eher nicht auftreten, die jungen Männer also zwar nicht automatisch dem Stereotyp des kontaktarmen Eigenbrödlers entsprechen, aber eigentlich kaum zu den erfolgreichen „Frauenhelden“ und „Sportlertypen“ zählen (Hoffmann, 2007a).

Schulische Faktoren

Die Schulform, in welcher die Tat durchgeführt wurde, war in drei Fällen (42,9%) eine Realschule, in zwei ein Gymnasium (28,6%), eine Wirtschaftsschule (14,3%) und eine Grund- und Hauptschule (14,3%). Sechs der Täter (85,7%) begingen ihre Gewalttat ausschließlich an der Schule. Ein Täter tötete zunächst an seinem ehemaligen Arbeitsplatz zwei Menschen, bevor er zu seiner ehemaligen Schule fuhr und dort den Direktor und anschließend sich selbst erschoss.

Abmahnungen oder disziplinarische Auffälligkeiten in der Schule waren bei sechs der Jugendlichen (85,7%) zu verzeichnen. Die Schulleistung der Täter war bei drei Tätern (42,9%) eher durchschnittlich und in vier Fällen (57,1%) war die schulische Leistung schlecht.

Zur Tatzeit waren 57,1% der Täter (n = 4) noch Schüler an der Schule an der die Tat begannen wurde. Allerdings stand in zwei Fällen ein drohender Schulausschluss im Raum. Drei Täter (42,9%) waren ehemalige Schüler dieser Schule.

Zwei der Täter wurden von Mitschülern unterstützt oder angefeuert den Anschlag tatsächlich durchzuführen. Berücksichtigt man nur die vier Fälle, in denen die Täter noch an der Schule waren und dadurch überhaupt die Möglichkeit für eine solche Dynamik gegeben war, fand eine Unterstützung durch Mitschüler in 50% der Fälle (n = 2) statt.

- Ein charakteristisches Merkmal von School Shootings scheint zu sein, dass gehäuft mittlere und höhere Schulformen von derartigen Taten betroffen sind. Ein solches Ergebnis fand sich

zunächst in den USA und spiegelte sich nun auch in der deutschen Stichprobe wider. Dieser Befund ist durchaus bemerkenswert, da üblicherweise Haupt- und Sonderschulen diejenigen

Gehäuft mittlere und höhere Schulformen

schulischen Orte sind, an denen die meiste physische Gewalt stattfindet (Hurrelmann & Bründel, 2007). Möglicherweise ist dies auch vor dem Hintergrund einer aufstiegsorientierten Mittelschicht zu sehen, die ihre Kinder bevorzugt auf höhere Bildungseinrichtung schickt. Schulischer Erfolg ist hier stark identitätsbildend, liefert er doch die Grundlage für traditionellen gesellschaftlichen Erfolg. Probleme oder Demütigungen in der Schule wären somit stärker selbstwertgefährdend.

- Bemerkenswert ist zudem, dass Mitschüler die Tatdynamik anheizen oder diese sogar aktiv fördern können. In einem der deutschen Fälle wetteten Klassenkameraden, der Täter würde sich doch nicht trauen eine Gewalttat zu begehen. In einem anderen Fall steckte ein Mitschüler dem Täter sogar kurz vor seinem Angriff eine Waffe zu. Dies legt nahe, dass für die Prävention solcher Gewaltakte Mitschüler eine zentrale Rolle spielen.

Krisenerfahrungen und Konflikte

Bei allen Tätern waren grundlegende Brüche im Leben erkennbar, meist sogar mehrere. Am häufigsten war dies die Wiederholung einer Schulklasse (57,1%, n = 4), gefolgt vom Schulausschluss und dem Tod eines Großelternanteils (beide jeweils 42,9%, n = 3).

Hinzu kamen im unmittelbaren Vorfeld der Tat in jedem Fall noch erlebte Zurückweisungen und Demütigungen, also eine kurzfristige Komponente. Hierbei traten oftmals Zurückweisungen durch ein Mädchen, Auseinandersetzungen mit Klassenkameraden oder der Ausschluss von der Schule auf (jeweils 28,6%, n = 2).

Dabei war auffällig, dass sich die Täter immer von einzelnen Personen aus dem späteren Opferpool bei ihren Taten gedemütigt fühlten bzw. ein konkreter Konflikt vorhanden war.

Insgesamt erwarteten in allen Fällen die Täter zudem negative Zukunftsaussichten. So drohte in drei Fällen (42,9%) ein Schulwechsel oder eine Wiederholung der Klasse und in zwei Fällen (28,6%) zeichnete sich eine schlechte Ausbildungs-

oder berufliche Perspektive ab. Weitere negative Faktoren waren beispielsweise der Verlust eines Arbeitsplatzes oder ein bevorstehender Gerichtstermin.

- Insgesamt zeichnete sich bei den Jugendlichen ein Zusammenlaufen verschiedener Krisensituationen ab. Dabei kommt häufig vor einem Hintergrund einer langfristigen Kränkung noch kurzfristig der Wegfall weiterer stabilisieren-

Zusammenlaufen verschiedener Krisensituationen

der Elemente hinzu. Ein solcher Verlauf ähnelt suizidalen Entwicklungsdynamiken bei denen häufig vor der Selbsttötung Verlustereignisse, Kränkungen, Überforderungen oder Beziehungsprobleme auftreten (Eink & Haltenhof, 2006).

- Viele der Krisenerfahrungen sind mit der Schule verknüpft, sei es durch Probleme mit bestimmten Lehrern, Mitschülern oder in der Frage der Klassenversetzung. Dies könnte einen wichtigen Faktor darstellen, weshalb die Schule als Tatort ausgewählt wird.

Psychiatrische und psychologische Faktoren

57,1% der Täter (n = 4) tätigten im Vorfeld Suizidäußerungen. Diese Suizidäußerungen wurden circa eine Woche, einen Monat und ein Jahr vor der Tat geäußert. Bei einer Suiziddrohung ist der Zeitpunkt nicht bekannt. Zudem waren bei 71,4% der Täter (n = 5) Äußerungen von Hoffnungslosigkeit bekannt.

In 28,6% der Fälle (n = 2) ist eine psychische Störung dokumentiert. Diagnostiziert wurden eine Persönlichkeitsentwicklungsstörung, ein depressiv-suizidales Syndrom im Rahmen einer blande verlaufenden schizophrenen Psychose und eine Entwicklungsstörung sowie die Entwicklung einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung.

28,6% der Täter (n = 2) waren vor der Tat in psychologischer bzw. psychiatrischer Behandlung, ein weiterer Jugendlicher war wegen mangelnder Leistungsbereitschaft in Kontakt mit einer Schulpsychologin gewesen.

Anzeichen von Narzissmus wie beispielsweise der Wunsch nach Bewunderung und Fantasien grenzenloser Macht und Bedeutung wurden bei 85,7% der Täter (n = 6) gefunden. Dies äußerte sich beispielsweise bei einem Amokläufer in Bemerkungen gegenüber Schulkame-

raden wie „Ich komme noch mal ganz groß raus.“, „Alle werden über mich reden.“ oder „Ich werde mal Politiker“. Ein anderer deutscher Täter produzierte ein Abschiedsvideo, in dem er sich als gottgleich bezeichnete und in dem er Englisch sprach, da er hoffte durch seinen geplanten Massenmord in einer Schule weltweite Berühmtheit zu erlangen.

Zu der narzisstischen Dynamik passt zudem, dass 85,7% der Jugendlichen (n = 6) empfindlich bei Kritik, Spott, Zurückweisung reagierten.

- Die Befunde legen nahe, dass aus psychologischer Sicht eine narzisstische Dynamik an der Genese zielgerichteter Gewalttaten beteiligt ist. Narzissmus kann zunächst einmal als eine Form der Selbstwertregulation verstanden werden. In seiner gesunden Variante sucht der Mensch Anerkennung von anderen, ist aber in seinem Selbstwertempfinden nicht komplett von dieser äußeren Zufuhr abhängig, da er zugleich über ausreichend Selbstliebe verfügt. Gerade in ihrem Selbstwert fluktuierende Personen, die sich versuchen durch narzisstische Aufwertungen und Größenfantasien zu stabilisieren, besitzen ein

Kompensatorische Grandiositätsfantasien

erhöhtes Aggressionspotenzial: Fühlen sie sich in ihren kompensatorischen Grandiositätsfantasien bedroht, steigt das Risiko, dass sie die Personen attackieren von denen ihrer Ansicht nach eine Kränkung ausgeht (Baumeister et al., 2000). Diese Dynamik erklärt zum einen die gefundene Kombination von Depressivität, narzisstischen Äußerungen und Empfindlichkeit gegenüber Spott und Zurückweisung. Zum anderen wird so noch einmal verständlich, dass die Schule das Angriffsziel darstellt. Als Institution ist sie für Jugendliche einmal ein Ort wichtiger sozialer Kontakte mit Gleichaltrigen und der Konfrontation mit Autoritätspersonen, zudem wird dort über das weitere soziale und gesellschaftliche Schicksal junger Menschen entschieden.

- Meistens wird Narzissmus in Zusammenhang mit einem selbstsicher bis arroganten Auftreten in Verbindung gebracht, bei dem das Zentrum der Aufmerksamkeit in sozialen Situationen gesucht wird. Tatsächlich korrespondiert dies gerade nicht mit dem Erscheinungsbild vieler School Shooter, die

zurückhaltender erscheinen. Für diese Gruppe erscheint hingegen die Persönlichkeitsstruktur eines verdeckten Narzissmus eine treffende Beschreibung, der unter anderem durch versteckte Grandiositätsfantasien, eine leichte Kränkbarkeit und Beschämbarkeit, depressive Gefühle und einen schwankenden Selbstwert charakterisiert ist (Hartmann, 2006).

- Schon seit Freud wird ein Zusammenhang zwischen Suizid und Gewalt gegen andere angenommen. In der neueren psychoanalytisch ausgerichteten Literatur wird zudem ein enger Zusammenhang zwischen Selbstmord und narzisstischen Krisen gesehen (Henseler, 2000), so dass auch von der Suizidforschung her kommend eine solche Dynamik bei School Shootings plausibel erscheint.
- In der Literatur wird immer wieder darauf hingewiesen, dass viele der Täter in der Schule zum Opfer von Spott und Mobbing wurden. Tatsächlich lässt sich ein solch enger Zusammenhang in der

Schlüsselfaktor narzisstische Kränkbarkeit

deutschen Studie nicht finden. Zwar erfuhren einzelne Jugendliche eine große Ungerechtigkeit, doch vielfach erlitten sie eine Form von Unbill wie viele andere ihrer Altersgenossen auch. Ein Schlüsselfaktor scheint deshalb in der narzisstischen Kränkbarkeit der Täter zu liegen, wodurch sie Konflikte und Demütigungen psychisch nicht verarbeiten und für sich abschließen können.

Deviantes Verhalten im Vorfeld

Polizeilich auffällig wurden 57,1% der Täter (n = 4). Hiervon wurden zwei rechtskräftig verurteilt, ein dritter Jugendlicher verübte vor dem Gerichtstermin seine Tat und tötete sich dabei selbst. Die Delikte durch die die beiden verurteilten Täter in Erscheinung getreten sind, waren Körperverletzung, Diebstahl, Raub, Fahren ohne Führerschein und Verstoß gegen das Waffengesetz.

42,9% der Täter (n = 3) zeigten gewaltauffälligkeiten im Vorfeld. Der gewalttätigste Vorfall war ein bewaffneter Raubüberfall. Zwei weitere Täter waren in Handgreiflichkeiten verwickelt, ernstere Körperverletzungen traten in keinem Fall auf.

Lediglich einer der Jugendlichen (14,3%) hatte im Vorfeld schon einmal Sachbeschädigungen begangen.

- Körperverletzungen und andere Formen direkter physischer Gewalt wie sie für generell gewalttätige Jugendliche typische Risikofaktoren sind (Borum, 2000), spielten bei den School Shootern eine untergeordnete Rolle.
- Bei den School Shootern war hingegen auffällig, dass eine signifikante Minderheit von ihnen wegen dem Drohen und Zeigen von Schusswaffen polizeilich auffällig wurde. Diese lassen sich als erste Verhaltensschritte und Grenzüberschreitungen in Richtung der späteren Tathandlungen verstehen.

Waffenzugang und Waffennutzung

Im Folgenden wird einmal der allgemeine Ausdruck Waffen und dann spezifischer der Begriff Schusswaffen benutzt. Mit dem Terminus Waffen sind neben Schusswaffen auch andere Waffen wie beispielsweise Messer oder Sprengsätze gemeint.

71,4% der Jugendlichen (n = 5) zeigten im Vorfeld Interesse an Waffen oder Militaria. Ausnahmslos alle Täter (n = 7) hatten im Vorfeld bereits Zugang zu Waffen oder hatten versucht sich Zugang zu Waffen zu besorgen. In einem Jagdsport- oder Schützenverein war lediglich ein School Shooter (14,3%).

Zugang zu Schusswaffen hatten 85,7% der Jugendlichen (n = 6). Der Täter ohne Zugang zu Schusswaffen beging den Mord an einer Lehrerin dann auch mit einem Messer. Erfahrung im Umgang mit Schusswaffen hatten 57,1% der Täter (n = 4) und 42,9% der Täter (n = 3) hatten keine bis wenig Erfahrung im Umgang. Von den Personen, die keinen bis wenig Umgang mit Schusswaffen hatten, hat ein Täter seine Opfer nicht tödlich getroffen, der andere konnte vom bedrohten Lehrer überwältigt werden und der dritte hatte als Tatwaffe ein Messer genutzt.

42,9% der Täter (n = 3) beschafften sich Schusswaffen im eigenen Elternhaus, die dort legal vorhanden waren. Dies taten sie, indem sie sich ohne Wissen der Eltern Zugang zum Waffenschränk verschafften.

In 100% der Fälle (n = 7) wurde vor der Tat angedroht eine Waffe mitzubringen oder eine Waffe wurde anderen gezeigt. Dabei wurden in sechs Fällen (85,7%) andere Personen mit einer Waffe bedroht. Dabei handelt es um eine echte Schusswaffe, einen Gasrevolver, eine Axt und ein Messer.

- Die Verfügbarkeit von Schusswaffen ist ein wesentlicher Risikofaktor, da aus rein pragmatischer Sicht zumindest für einen Amoklauf eine solche Waffe vor-

handen sein muss. Zwar nutzte einer der Täter auch ein Messer als Tötungsinstrument, doch war dies die Ausnahme. Von den Tätern eingesetzte Sprengkörper hatten keinen tödlichen Effekt. Welche zentrale Rolle die Verfügbarkeit einer wirksamen Bewaffnung spielt, zeigt ein Fall bei dem ein jugendlicher Täter einen Amoklauf mit vielen Todesopfern plante. Trotz intensiver Bemühungen

Verfügbarkeit von Schusswaffen wesentlicher Risikofaktor

gelang es ihm nur Waffen mit geringer Schusskraft zu beschaffen. Obwohl er zahlreiche Menschen verletzte, gab es außer dem Täter, der Suizid beging, keine Todesopfer.

- Das Zeigen einer Waffe, egal welcher Art, sollte Aufmerksamkeit erwecken und dazu führen, dass man sich mit dem Schüler dahingehend näher beschäftigt, ob noch weitere Risikofaktoren bei ihm vorhanden sind.
- Die intensive Beschäftigung mit Waffen und Militaria kann einen Hinweis darauf darstellen, dass sich Jugendliche in eine „Kriegeridentität“ hineinbegeben. Dabei nehmen Täter in ihrer Fantasie die Rolle eines mächtigen Rächers ein, um sich selbst zu erhöhen, was sich ebenfalls in militärischer Kleidung, dem Posieren mit Waffen oder in entsprechenden Accessoires widerspiegelt. Ein solches Phänomen wird in der englischsprachigen Literatur als „warrior mentality“ bezeichnet und fand sich immer wieder bei Amokläufern (Hempel et al., 1999).

Einfluss von anderen Taten und von Medien

85,7% der Täter (n = 6) waren von anderen Amokläufern oder Gewalttätern fasziniert und idealisierten diese zum Teil sogar. So fühlte sich ein anderer jugendlicher Täter seelenverwandt mit einem der beiden Amokläufer von Columbine und studierte dementsprechend intensiv auch Medien und das Internet, um Informationen über sein Vorbild zu erhalten. Insgesamt zeigten sich mindestens drei der Täter von dem Amoklauf in Columbine beeinflusst, mindestens ein weiterer Täter bezog sich zudem auf den Amoklauf in Erfurt als Inspiration.

Alle Täter zeigten Interesse an gewalthaltigen Mediendarstellungen. Bei 57,1% (n = 4) konnte sogar eindeutig ein konkretes mediales Vorbild für ihre Tat be-

stimmt werden, entweder eine Filmfigur oder ein realer Amokläufer. Dies zeigte sich auch darin, dass bestimmte Filmszenen, Gesten oder Kleidungsstücke imitiert

Konkretes mediales Vorbild

wurden. Einer der Täter präsentierte sich beispielsweise in selbstgedrehten Videos als Filmcharakter aus dem Science-Fiction-Epos „Matrix“, welcher in dem Film als Erlöser der Menschheit gegen seelenlose Maschinenwesen kämpft.

In 57,1% der Fälle (n = 4) ist zeitlich kurz vor der Tat über eine andere zielgerichtete Gewalttat oder einen Amoklauf an einer Schule in den Medien berichtet worden.

Bei 57,1% der Täter (n = 4) konnte ein übermäßig starkes Interesse an gewalttätigen Videospiele festgestellt werden, beispielsweise indem große Teile der Freizeit mit solchen Spielen verbracht wurden. Einer der Täter kreierte sogar in einem Videospiel einen eigenen virtuellen Spiellevel, in dem er detailliert die Schule als Kampfzone nachgestaltet, in der er später dann den Amoklauf beging.

- Die medial vermittelte Identifikation mit fiktiven und realen Gewalttätern scheint eine zentrale Komponente in der Entwicklung hin zu zielgerichteten Gewalttaten und Amokläufen an Schulen darzustellen. Hierbei kommt insbesondere der Tat von Columbine eine zentrale Rolle zu. Die intensive Berichterstattung über diesen schulischen Massenmord und die anhaltende mediale Verfügbarkeit von Filmmaterial und anderer selbst gefertigter Dokumente der beiden Täter führte zu zahlreichen Nachahmungstaten weltweit (Robertz & Wickenhäuser, 2007). Dies spiegelt sich auch in der Beschäftigung von mindestens drei der deutschen Täter mit dem Amoklauf in Columbine wider.

- Inwieweit und auf welche Weise insbesondere virtuelle Medien in der Vorphase solcher Taten benutzt werden, ist ein dynamischer, wandelbarer Prozess. So zeigten in der amerikanischen Studie des Secret Service, die Fälle von School Shootings zwischen den Jahren 1974 und 2000 untersuchte, lediglich 59% der Täter Interesse an gewalthaltigen Medien und sogar nur 12% Interesse an gewalttätigen Videospiele. Bei den deutschen Tätern war dieser Anteil deutlich höher. Dies lässt sich vermutlich nicht alleine als Verzerrungseffekt in Folge unserer kleinen

Stichprobe erklären, sondern spiegelt stattdessen die veränderte Medien-nutzung aufgrund der weiteren Ver-breitung neuer Technologien wider. Zum einen werden Videospiele in ihrer grafischen und akustischen Darstel-lung immer aufwändiger und somit vermutlich auch reizvoller für Jugendli-che. Das Internet als sozialer Raum hat zudem in den vergangenen Jahren für junge Menschen enorm an Bedeutung gewonnen. Persönliche Kommunika-tion in der virtuellen Welt ist für sie eine Selbstverständlichkeit geworden. So hat auch ein deutscher Täter gezielt das Internet genutzt, um Abschiedsvi-deos und sein eingescanntes Tagebuch als Hinterlassenschaft für die Zeit nach seinem Tod zu platzieren.

- Als entscheidend zeigt sich nicht nur alleine der Inhalt der gewalttätigen Mediennutzung, sondern auch auf welche Weise dies geschieht. Dabei ist einmal die selektive Nutzung bestimmter Medieninhalte zu beachten. So hörte einer der Täter, der sich selbst tötete, wiederholt einen Song, der Selbstmord in Verbindung mit Ruhm und Unsterblichkeit bringt. Eine weitere Dynamik trat auf, wenn der Jugendliche selbst Medienkollagen anfertigt. Beispielsweise produzierte ein anderer jugendlicher Täter ein Verehrungsvideo zu den Amokläu-fern von Columbine, indem er Medien-berichte und im Internet zu findende Amateurvideos der beiden Täter zusam-menschnitt.

Leakage

Der Begriff des „Leakage“ oder „Leaking“ wurde in den 90er Jahren von Verhaltenswissenschaftlern des FBI eingeführt und bedeutet ins Deutsche übersetzt „Durch-sickern“ oder „Leckschlagen“. Hierbei of-fenbart eine Person wissentlich oder un-wissentlich Hinweise auf Gefühle, Gedan-ken, Fantasien, Einstellungen oder Intenti-onen, die auf einen möglichen Gewaltakt hinweisen (O’Toole, 1999).

So wurde die Racheabsicht, der Konflikt mit der Zielperson oder auch der Gewalt-plan in 100% der deutschen Taten (n = 7) im Vorfeld kommuniziert. In allen Fällen (n = 7) wurde auch eine Drohung ausge-sprochen.

In 85,7% der Fälle (n = 6) wurden To-deslisten verfasst oder konkret angekün-digt, welche Personen attackiert werden sollen. In 28,6% der Fälle (n = 2) wurde der Zeitpunkt der Tat oder auch das Da-tum deutlich erkennbar anderen mitge-teilt.

Lediglich ein Täter kommunizierte seine Absichten dokumentiert und erkennbar im Internet. In den restlichen Fällen geschah

Leakage im schulischen Kontext und weniger im Internet

Leakage zumeist in einem schulischen Kontext und gegenüber Gleichaltrigen.

- Leakage ist aufgrund seiner Häufigkeit ein Phänomen, welches ein hohes Po-tenzial besitzt, zur Früherkennung sol-cher Taten beizutragen.
- Ausgesprochene Drohungen oder Tat-ankündigungen eines Jugendlichen ge-genüber seinem Umfeld sollten immer dahingehend näher betrachtet werden, ob sich noch weitere Risikofaktoren bei dem Jugendlichen finden.
- Das Verhalten im Internet spielt in den deutschen Fällen bei Leakage bislang eine untergeordnete Rolle. Der Fokus sollte deshalb immer auch auf das per-sönliche und schulische Umfeld auf-fälliger Jugendlicher gelegt werden. Allerdings ist zu beachten, dass das Verhalten im Internet einer rasanten Entwicklung unterliegt, so dass es in-zwischen vermutlich mehr Bedeutung für Leakage-Verhalten aufweist, wie

auch jüngste Fälle im Ausland nahele-gen.

5. Vergleich deutscher und US-amerikanischer Taten

Unsere deutsche Stichprobe unterzogen wir einem Vergleich mit dem amerikani-schen Sample der Studie des US-Kongres-ses, wobei wir dort nur die Fälle zielge-richteter Gewalt an Schulen berücksich-tigten. Obgleich die beiden untersuchten Gruppen mit sieben Tätern in Deutschland und sechs Tätern in den USA sehr klein waren und obwohl die beiden Studien zu-dem verschiedene Schwerpunkte aufwie-sen – psychologisch-verhaltensorientiert in Deutschland versus soziologisch in den USA – waren die Ergebnisse verblüffend ähnlich. Dies bildet sich deutlich in den tabellarisch dargestellten Vergleichserg-bnissen ab. So wiesen selbst Faktoren, die im Zusammenhang mit Waffen standen, eine überraschende Übereinstimmung auf, wenn man bedenkt, dass zwischen den beiden Staaten die Rahmenbedin-gungen und die Verbreitung von Schuss-waffen sehr unterschiedlich sind.

- Der Vergleich deutscher und US-ame-rikanischer Taten lässt durch seine Ho-mogenität der Tatstrukturen vermuten, dass wir es bei School Shootings mit

Familiäre Situation	Deutsche (%)	Amerikaner (%)
Gesamt	100 (n = 7)	100 (n = 6)
Leibliche Eltern	85,7	66,7
ein Stiefelternteil	–	33,3
eigene Wohnung	14,3	–

Einzelgängerisches Verhalten	Deutsche (%)	Amerikaner (%)
Gesamt	100 (n = 7)	100 (n = 6)
ja	57,1	33,3
nein	42,9	66,7

Suizidäußerungen	Deutsche (%)	Amerikaner (%)
Gesamt	100 (n = 7)	100 (n = 6)
ja	57,1	33,3
nein	42,9	50,0
nicht bekannt	-	16,7

Anzeichen einer Depression	Deutsche (%)	Amerikaner (%)
ja	57,1	50,0
nein	42,9	50,0

Empfindlich bei Kritik, Spott, Zurückweisung	Deutsche (%)	Amerikaner (%)
Gesamt	100 (n = 7)	100 (n = 6)
ja	85,7	50
nein	14,3	16,7
nicht bekannt	-	33,3
Von anderen verspottet, gedemütigt	Deutsche (%)	Amerikaner (%)
ja	71,4	66,7
nein	14,3	16,7
nicht bekannt	14,3	16,7

Interesse an Waffen/Militaria	Deutsche (%)	Amerikaner (%)
Gesamt	100 (n = 7)	100 (n = 6)
ja	71,4	83,3
Nein	28,6	-
nicht bekannt	-	16,7
Zugang oder versuchter Zugang zu Waffen	Deutsche (%)	Amerikaner (%)
ja	100,0	100,0
Waffe gezeigt oder angedroht mitzubringen	Deutsche (%)	Amerikaner (%)
Ja	100,0	83,3
nicht bekannt	-	16,7

Idealisierung anderer Gewalttäter/Amokläufer	Deutsche (%)	Amerikaner (%)
Gesamt	100 (n = 7)	100 (n = 6)
ja	85,7	50
nicht bekannt	14,3	50

Kurz vorher publizierte Gewalttat/Amoklauf	Deutsche (%)	Amerikaner (%)
Gesamt	100 (n = 7)	100 (n = 6)
ja	57,1	100
nein	42,9	-

einem international recht einheitlichen Phänomen zu tun haben. Offenbar orientieren sich die Täter aneinander und durch die weltweite Medienvernetzung ist dies auch problemlos grenzüberschreitend möglich. Dabei spielt eventuell das Internet mit seiner Möglichkeit umfassend Informationen zu recherchieren, eigene Inhalte online zu stellen und sich mit anderen Personen auszutauschen eine Schlüsselrolle.

6. Diskussion und Implikationen für die Prävention

In Folge der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den deutschen und US-amerikanischen Fällen erarbeiteten die Autoren dieses Beitrags zum einen das Fortbildungs-Curriculum „System Sichere Schule“ zur Prävention solcher Taten. Zugleich wurde mit dem „Dynamischen Risikoanalyse System“ (DyRIAS) ein com-

putergestütztes Instrument zur Risikoeinschätzung auffälliger Schüler entwickelt.

DyRIAS zur Risikoeinschätzung auffälliger Schüler

Beides geschah auf der Grundlage folgender Erkenntnis: Obgleich nur geringe Fallzahlen aus Deutschland vorliegen, ermöglicht es doch die ähnliche Struktur der Taten sowohl im nationalen als auch internationalen Vergleich tragfähige Ableitungen zu ziehen, gerade auch wenn man zudem die vorhandene Forschungsliteratur einbezieht. Folgende Erkenntnisse und Schlussfolgerungen für die Praxis lassen sich ziehen:

- Es gibt erkennbare psychologische Charakteristika, die bei diesen Tätern gehäuft auftreten. Es lässt sich eine Mischung aus Verzweiflung und Depression, Größenfantasien und Kränkbarkeit erkennen. Ein solches Muster weist auf eine narzisstische Problematik hin, bei der es um die Kompensation von Minderwertigkeitsgefühlen geht. Dieses psychologische Muster eignet sich nicht zur Früherkennung potenzieller Täter, da es oftmals subtil ist und häufig bei Jugendlichen auftritt, auch bei solchen, von denen kein Risiko ausgeht, gewalttätig zu werden. Ist ein Schüler durch weitere Verhaltensweisen, wie Drohungen oder Amokankündigen auffällig, vermag das Wissen um eine mögliche narzisstische Problematik für psychologische, psychiatrische und pädagogische Interventionen hilfreich zu sein.
- Es gibt keine monokausale Erklärung für solche Taten. Stattdessen haben wir es mit einer jeweils individuell unterschiedlichen Gemengelage von akuten Krisen, Schwierigkeiten bei der Verarbeitung problematischer Erfahrungen, einer strukturellen psychischen Verwundbarkeit, der Wahrnehmung, dass eine Gewalttat ein zu rechtfertigender und lösungsorientierter Akt sein könnte und dem Zugang zu Waffen zu tun. Diese Komplexität zeigt, dass die Vorstellung eines klaren Profils mit dessen Hilfe man potenzielle Täter unter allen Schülern erkennen kann, absurd ist.
- Eine zielgerichtete Gewalttat an einer Schule bildet den Endpunkt eines krisenhaften Prozesses an dem psychische, situative und interaktive Aspekte beteiligt sind. Der Entwicklungsweg hin zu einer Gewalttat ist begleitet von prinzipiell erkennbaren Warnsignalen im Verhalten und in der Kommunikation des Schülers. Hierbei geht es nie um ein-

zelne Verhaltensweisen, sondern immer um die Frage, ob sich risikohafte Muster erkennen lassen. Eine solche Sichtweise bildet den Ansatzpunkt zur Früherkennung problematischer Entwicklungen, die in Gewalt gegen sich und andere münden kann. Dabei geht es in der Intervention zumeist um Stützung und Krisenlösung und selten um Repression – zumindest im frühen Stadium einer problematischen Entwicklung.

- Die Planung der Taten und die vorhandenen Gewaltfantasien der Jugendlichen treten nahezu immer nach außen, wobei dieses häufig in den Schulen selbst und gegenüber Gleichaltrigen geschieht. Dieses als Leakage bezeichnete Phänomen ist für die Prävention solcher Taten von großer Bedeutung. Es gilt deshalb schulische Krisenteams dahingehend fortzubilden, wie sie an ihrer Schule Lehrer und Schüler für derartige Warnsignale sensibilisieren können und wie sie mit lokalen Netzwerken auf auffällige Schüler deeskalierend einwirken können (Hoffmann, 2007b).
- Zählt man den jüngsten Amoklauf aus Baden-Württemberg hinzu, wurde die Hälfte aller zielgerichteten Gewalttaten an deutschen Schulen von ehemaligen Schülern verübt. Dies bedeutet, dass die Einrichtung eines schulübergreifenden oder sogar behördenübergreifenden Fallmanagements sinnvoll wäre, bei der durch Drohungen auffällige Schüler weiter betreut werden.
- Es gibt offenbar einen großen Nachahmungseffekt bei diesen Taten. Vor diesem Hintergrund erscheint unter einem präventiven Gesichtspunkt der medialen Darstellung von zielgerichteten Ge-

walttaten und Amokläufen an Schulen eine zentrale Rolle zuzukommen (Robertz, 2007). Hierbei gilt es, u. a. den Täter weitestgehend zu anonymisieren, wenig über den konkreten Tatablauf zu berichten und keine Rechtfertigungen für solche Taten bereitzustellen, beispielsweise in der Form dass die Täter eigentlich Opfer gesellschaftlicher oder familiärer Missstände sind und daher ihre Tat einen Hilferuf darstellt.

Anmerkungen

- 1 Die hier vorgestellte Studie wurde durch eine finanzielle Förderung seitens des „Instituts für Psychologie & Sicherheit“ ermöglicht.
- 2 Wir möchten den Behörden, Gerichten und Staatsanwaltschaften, die uns Ermittlungs- und Gerichtsakten zur Verfügung gestellt haben, für ihre freundliche Unterstützung unseres Projektes herzlich danken.

Literatur

- Baumeister, R. F., Bushman, B. J. & Campbell W. K. (2000). Self-Esteem, Narcissism, and Aggression. *Current Directions in Psychological Science*, 9, 1, 26–29.
- Borum, R. (2000). Assessing Violence Risk among Youth. *Journal of Clinical Psychology*, 56, 10, 1263–1288.
- Eink, M. & Haltenhof, H. (2006). Umgang mit suizidgefährdeten Menschen. Psychiatrie Verlag.
- Hartmann, H.-P. (2006). Narzisstische Persönlichkeitsstörungen – ein Überblick. In: Kernberg, O. F. & Hartmann, H.-P. (Hrsg.). *Narzissmus. Grundlagen – Störungsbilder – Therapie*, 3–36. Schattauer Verlag.
- Hehne, P. (2007). Intervention nach Tatbeginn. In: Robertz, F. & Wickenhauer, R. (Hrsg.). *Der Riss in der Tafel*, 109–116. Springer Verlag.
- Hempel, A. G., Meloy J. R. & Richards T. C. (1999). Offender and offense characteristics of a nonrandom sample of mass murderers. *Journal of the Academy of Psychiatry Law*, 27, 2, 213–225.
- Henseler, H. (2000). *Narzisstische Krisen. Zur Psychodynamik des Selbstmords*. Westdeutscher Verlag.

- Hoffmann, J. (2003). Amok – ein neuer Blick auf ein altes Phänomen. In: Lorei, C. (Hg.): *Polizei & Psychologie*, 397–414, Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Hoffmann, J. (2007a). Tödliche Verzweiflung – der Weg zu zielgerichteten Gewalttaten an Schulen. In: Hoffmann J. & Wondrak, I. (Hrsg.) *Amok und zielgerichtete Gewalt an Schulen*, 25–33. Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Hoffmann, J. (2007b). Interventionen vor Tatbeginn. In: Robertz, F. & Wickenhauer, R. (Hrsg.). *Der Riss in der Tafel*, 117–125. Springer Verlag.
- Hurrelmann, K. & Bründel, H. (2007). *Gewalt an Schulen*. Beltz Verlag.
- McGee J. P. & DeBernardo, C. R. (1999). The classroom avenger: a behavioral profile of school-based shootings. *Forensic Examiner* 8, 16–18.
- Meloy, J. R., Hempel, A. G., Mohandie, K., Shiva A. A. & Gray B. T. (2001) Offender and Offense Characteristics of a Nonrandom Sample of Adolescent Mass Murderers. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry* 40, 6, 719–728.
- Moore, M. H., Petrie, C. V., Braga, A. A. & McLaughlin, B. L. (Eds./2002). *Deadly lessons: Understanding lethal school violence*. Washington, DC: NAP
- O'Toole, M. E. (ed/1999) *The School Shooter*. Quantico: FBI Academy.
- Raine A., Meloy J. R., Birlle S., Stoddard J., LaCasse L. & Buchsbaum M. S. (1998) Reduced prefrontal and increased subcortical brain functioning assessed using positron emission tomography in predatory and affective murderers. *Behavioral Science and the Law*, 16, 3, 319–332.
- Robertz, F. J. & Wickenhauer, R. (Hrsg./2007). *Der Riss in der Tafel*. Springer Verlag.
- Robertz, F. J. (2004). *School Shootings. Über die Relevanz der Phantasie für die Begehung von Mehrfachtötungen durch Jugendliche*. Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Robertz, F. J. (2007). Nachahmung von Amoklagen. In: Hoffmann J. & Wondrak, I. (Hrsg.) *Amok und zielgerichtete Gewalt an Schulen*, 71–85. Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Vossekuil, B., Fein, R., Reddy, M., Borum, R. & Modzeleski, W. (2002). *The Final Report and Findings of the Safe School Initiative*. Washington, DC: U. S. Secret Service and Department of Education.